

Rede zum Volkstrauertag am 18. November 2018 auf dem Lüneburger Zentralfriedhof

Dr. Julia Verlinden, MdB

Sehr geehrte Gäste der heutigen Gedenkveranstaltung,

zunächst möchte ich mich für die Einladung des Volksbundes bedanken, heute zu Ihnen zu sprechen. Für mich ist eher eine ungewöhnliche Aufgabe, eine Gedenkrede für die Toten zu halten. Denn normalerweise beschäftige ich mich als Bundestagsabgeordnete mit Fragen der Zukunft, des Lebens und, ja, man muss auch sagen: des Überlebens. Mein tägliches Anliegen als Energiepolitikerin ist es, unsere Lebensgrundlagen zu erhalten: die Natur, das Klima, die natürlichen Ressourcen. Denn das sind die Grundlagen für alles Menschliche. Und Konflikte um diese Ressourcen sind leider oft gewaltsam, führen zu Kriegen.

Doch der heutige Gedenk- und Trauertag soll nicht zuletzt dazu dienen, aus den täglichen Routinen auszuscheren. Er soll uns helfen innezuhalten, uns zu besinnen auf Fragen unseres Zusammenlebens. Und uns ganz explizit mit dem Tod, dem Sterben und der Trauer zu beschäftigen. Diese Aufforderung und Herausforderung habe ich angenommen.

Drei Gedanken möchte ich nun an diesem Gedenk- und Trauertag mit Ihnen teilen. Ich möchte sie so benennen:

Vergangenes wach halten – Verständigung versuchen – Verantwortung übernehmen

Zu meinem ersten Gedanken:

Warum eigentlich **Vergangenes wach halten**? Sagen wir nicht immer wieder mal, man sollte die Vergangenheit ruhen lassen? Was im Einzelfall die richtige Antwort auf Leid oder Konflikte sein mag, ist nicht der geeignete Weg, um in gesellschaftlichen Fragen Fortschritte zu erreichen. Nur wenn wir in die Vergangenheit schauen und versuchen zu verstehen, was sich ereignet hat und warum, können wir daraus für die Gegenwart und für die Zukunft lernen.

Wenn wir am heutigen Gedenktage in die Vergangenheit schauen, sind es zu allererst die beiden grausamen Weltkriege, die im letzten Jahrhundert von deutschem Boden ausgegangen sind und die unendlich viele Opfer gefordert haben. Auch hier auf den Lüneburger Friedhöfen liegen viele Menschen begraben, die in den Weltkriegen oder an deren Folgen gestorben sind. Diesen Opfern sind wir es schuldig, uns zu erinnern und an sie zu denken.

Aber wir sind es ihnen genauso schuldig, ihre schweren Schicksale in den geschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Gerade als Deutsche sind wir verpflichtet, die Erinnerung an die kriegerischen Verbrechen der Vergangenheit als Mahnung zum Frieden wach zu halten. Es ist diese Mahnung und Erinnerung, die Europa, die europäische Union als erfolgreiches Friedensprojekt erst möglich gemacht hat. Die Erinnerung an unsere kriegerische Vergangenheit ist umso wichtiger, als nun wieder Stimmen laut werden, die diese unfassbaren Verbrechen klein reden oder gar verleugnen wollen.

Oder wie es der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner wegweisenden Rede 40 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges gesagt hat:

„Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“

Vergangenes wach halten gilt aber nicht nur für das Dunkle, sondern auch für das Helle. So haben wir vor gut einer Woche, am 9. November, einerseits der brutalen Pogromnacht in Nazi-Deutschland im Jahr 1938 gedacht, in der hunderte jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger verhaftet, verletzt und getötet wurden. Auch Ihnen gilt heute, am Volkstrauertag, unser Gedenken.

Andererseits erinnern wir am 9. November an die Novemberrevolution von 1918, die den blutigen ersten Weltkrieg endlich beendet hat und den Weg in die erste demokratische Republik öffnete. Oder an den 9. November 1989, an dem viele Menschen mit ihrem Mut und ihrer Kraft das DDR-Regime und seine Mauer zu Fall brachten, ohne dass an diesem Tag Menschen sterben mussten.

So kann Vergangenes wach zu halten auch bedeuten, Mut zu machen für Veränderung zum Besseren.

Mein zweiter Gedanke zum heutigen Tag heißt: **Verständigung versuchen.**

Wenn wir an die Toten der vergangenen Kriege denken, umfasst das so viele betroffene Familien mit ihren eigenen Schicksalen. Das sind die vielen Frauen, Männer und Kinder, die durch nationalsozialistischen Rassenwahn, durch Krieg, Hunger und Zerstörung ums Leben gekommen sind. Und es sind auch die Vielen, die als Soldaten in die Kriege gezogen und gefallen sind, die aber auch selbst getötet haben. Auch sie hinterließen Lücken bei Angehörigen, Freunden und trauernde Familien.

Wie kann man diesen Toten, mit ihren vielen verschiedenen, zum Teil gegensätzlichen Geschichten im gemeinsamen Gedenken gerecht werden? Darüber gibt es verständlicherweise sehr unterschiedliche Vorstellungen. Auch hier bei uns in Lüneburg gab und gibt es immer wieder harte Auseinandersetzungen, im Privaten wie im Politischen – etwa über Gedenksteine und den angemessenen Umgang damit.

Ich denke, dass solche Auseinandersetzungen gut und notwendig sind, solange sie mit Respekt und Ernsthaftigkeit geführt werden. Niemand kann anderen vorschreiben, wie er oder sie zu trauern oder zu gedenken hat. Niemand hat das Recht, individuelles Leid zu bewerten oder in eine Rangfolge zu stellen. Deshalb sollte der Volkstrauertag immer wieder dazu ermutigen, sich auch mit anderen Schicksalen und mit der Seite der Täter auseinanderzusetzen – und Verständigung zu versuchen. Wenn uns diese Verständigung in kleinen Schritten gelingt, können Gedenktage wie dieser sogar zur Versöhnung beitragen.

Mein dritter Gedanke begleitet mich schon viele Jahre. Er hat auch dafür gesorgt, dass ich mich für den Weg in die Politik entschieden habe. Er lautet „**Verantwortung übernehmen**“.

Wenn wir uns die Schrecken und Opfer bewusst machen, die Kriege und Verfolgung bis heute gefordert haben, sind Trauer, Gedenken und Mitgefühl der erste wichtige Schritt.

Der nächste Schritt bedeutet, daraus persönliche Verantwortung abzuleiten. Wie das geschieht, kann völlig unterschiedlich ausfallen.

Die vielen ehrenamtlich Engagierten des Volksbundes beispielsweise übernehmen Verantwortung für die Gesellschaft, indem sie sich dem Wachhalten der Erinnerung an die Kriegstoten genauso verschrieben haben wie der Jugendarbeit, der Schul- und Bildungsarbeit, die auf Verständigung und Frieden zielt.

Ich persönlich finde es großartig, wenn gerade junge Menschen Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen und so ihren Beitrag für eine bessere Welt leisten. Es ist deshalb so ermutigend für mich zu sehen, dass sich auch dieses Jahr hier an der Gedenkveranstaltung wieder Schülerinnen und Schüler einbringen, mit ihrem ganz eigenen Blick auf die Vergangenheit und die Lehren daraus.

Erst im Mai wurde eine Geschichts- und Erinnerungstafel auf dem Michaelisfriedhof aufgestellt, die ebenfalls aus einem Projekt an der Wilhelm-Raabe-Schule hervorgegangen ist. Auch das ist für mich ein gelungenes Beispiel für einen Beitrag gegen das Vergessen und für ein besseres Zusammenleben.

Persönliche Verantwortung übernehmen bedeutet für mich, daran mitzuarbeiten, dass es mehr Gerechtigkeit auf der Welt gibt. Und den spalterischen Botschaften vielmehr verbindende Botschaften entgegenzusetzen, damit Krieg und Hass keinen Boden finden.

So wünsche ich uns allen, dass wir das heutige Gedenken als Anstoß nehmen, um über den Tag hinaus Vergangenes wachzuhalten, Verständigung zu versuchen und Verantwortung zu übernehmen.

Herzlichen Dank.